Biogr.
1074
h

fcc
Biogr.
1074 h

Ex donat: Molliana.

A, E

Gesandte des Herzogs

Otto Otto III. in Rom.

<366271358600018

<366271358600018

Bayer. Staatsbibliothek

Ildephons Schwarz.

C. W. Bock sc. Nov. 1795.

ANDENKEN

AN

ILDEPHONS

SCHWARZ,

BENEDIKTINER, BIBLIOTHEKAR UND PROFESSOR DER PHILOSOPHIE, MATHEMATIK UND THEOLOGIE IM STIFTE

BANZ

VON

EINEM SEINER SCHÜLER.

BAMBERG und WIRZBURG

bey Tobias Goebhardt seel. Wittib. 1795.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

DEM

HOCHWÜRDIGEN

P. PLACIDUS SPRENGER,

HERAUSGEBER DER LITTERATUR DES KATHOLISCHEN DEUTSCHLANDES, BIBLIOTHEKAR UND KANZLEIDIRECTOR IM STIFTE BANZ, DEM INNIGSTEN FREUNDE DES SELIGEN

WIDMET

DIESES ANDENKEN

ZUM

ZEICHEN SEINER HOCHACHTUNG

OTHMAR FRANK

Benediktiner daselbst.

— — if there's a power above us,
— — he muſt delight in virtue;
And that which he delights in muſt be happy.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Nach dem ſanften Tode eines verdienſtvollen Gelehrten, der ſein raſtloſes Leben in einem hohen Alter beſchloſſen hat, können ſeine Freunde leicht ihren Schmerzen über den erlittenen Verluſt ſtillen. Er hat die in ſeinen blühenden Jahren gemachten, wiſſenſchäftlichen Entwürfe gröſstentheils ausgeführt, allen den Nutzen, den er zu ſtiften im Stande war, hervorgebracht, Liebe und Schätzung in ſeinem Wirkungskreiſe ſich nicht nur erworben, ſondern auch lange genug genoſſen; ſeine nach einem allgemeinen Schickſale erlöſchenden Geiſteskräfte haben ihn zu ferneren Unternehmungen untauglich gemacht; den Ruhepunkt in der Aufklärung, welcher den Denkgeſetzen unſerer Seele angewieſen iſt, hat er erreicht; bey den immerwährenden Veränderungen der Wiſſenſchaften hat er ſich keinen groſsen Einfluſs auf dieſelben mehr zu verſprechen, und nach vielen mühevoll verlebten Jahren iſt er in Gefahr ſich ſelbſt zu überleben. Warum ſollte man troſtlos ſeyn, wenn er dahin ſchei-

det, er, der unſere vornehmſten Erwartungen von ſich ſchon längſtens erfüllet hat? Die Bothſchaft ſeines Todes war ſchon lange vorausgeſehen: wie könnte ſie nun, da er ſtirbt, gleich einem plötzlichen Falle überraſchen! Höchſtens entfällt ſeinen mit ihm graugewordenen Jugendfreunden bey ſeiner Leiche noch eine zitternde Thräne, und die ehemahls ſeine ausgezeichneten Geiſtesfähigkeiten glänzen ſahen, empfinden nun wieder lebhaft das Loos der Menſchheit; indem ſie jene Gaben hier niederden vernichtet ſehen, deren Verfinſterung ſchon vordem ihr ſchmerzliches Mitgefühl erweckt hatte. Schimmerten mehr ſeine Verſtandeskräfte, als ſeine ſittlichen ausgebildet waren, beſaſs er Scharfſinn und Gelehrſamkeit ohne Tugend; ſo empfängt man die Nachricht von ſeinem Tode wenigſtens mit Kälte und Gleichgültigkeit. Selbſt ein unbeſcholtenes Leben im hohen Alter erſt beſchloſſen ſcheint ſich am Ende nicht mehr zu belohnen. Gebrechen verbittern es, ſcheuchen andere zurück, und verdunkeln alle Reitze zur Nachahmung ſeines geſetzmäſsigen Verhaltens.

Wenn aber ein tugendhafter Gelehrter in der Reife ſeiner ſchönſten Jahre, mitten in

der Laufbahn, auf der er ſich ſchon ſo verdiente Lorber geſammlet hat, und nun durch ſeine hoffnungsvollen Unternehmungen zum Gegenſtand der Aufmerkſamkeit vieler geworden iſt, zu einer Zeit, wo ſeine nützlichſten Plane ſich erſt ihrer gänzlichen Ausführung nahen, wo ſein beſcheidenes nicht blendendes Licht noch auf ſo viele wohlthätige Strahlen werfen, und ſein untadelhafter Wandel noch mehrere zur Tugendliebe und Gottesverehrung erwärmen könnte, plötzlich dahin ſinkt, ſeine Kräfte erſterben, ſein Licht auf einmahl erliſcht, und ſeine Wärme erkaltet; da entſteht in ſeinem Kreiſe eine Erſchütterung, ein gewiſſer Stillſtand, und eine Leere, an die ſich alle jene nur durch Länge der Zeit zu gewöhnen lernen, welche ſeine Gaben gekannt, ſeinen Werth und ſeine Verdienſte zu ſchätzen gewuſst, und ſeine Einwirkung auf ihre Bildung gefühlt haben.

Ein ſolcher Verluſt wird die kurze Zeichnung von dem Charakter des ſo ſehr beklagten Mannes rechtfertigen, der ſeit dem 19ten Junius 1794 Banz nicht mehr zieret; der zwar alt an Verdienſten, aber nicht an Lebensjah-

ren, unermüdet während dieſer, durch mündlichen Unterricht und Belehrungen, durch Schriften und vorzüglich durch ſeine edlen Tugenden zum Beſten anderer geſchäftig war. Vielleicht iſt ſie, obſchon mangelhaft, doch ſeinen Freunden und Verehrern nicht unwillkommen; vielleicht werden ſie dadurch mit ihrem Freunde bekannter, und etwa erſcheint ihnen dieſer von manchen Seiten noch achtungs- und liebenswürdiger. Sie ſoll zwar auch ein Denkmahl meines aufrichtigen Dankes für die Lehren ſeyn, die ich von ihm erhielt, und für die beſondere Freundſchaft, die er mir ſchenkte; aber doch wünſche ich, daſs man ſie aus dieſem Geſichtspunkte nicht allein beurtheile, und deſswegen die Wahrheit derſelben für verdächtig halte. Er bedarf in der That keiner Lobrede, ſondern nur einer getreuen Darſtellung desjenigen, was er wirklich war. Wer aber hier die Abenteuer eines Aventurier erwartet, der ſeinen Wirkungskreis, welcher ihm zu enge und ſeiner Kraftäuſserungen unwürdig ſcheinet, überſpringt, und auf einem groſsen Schauplatze ſeine für die wirkliche Welt oft nicht paſſenden Entwürfe auszuführen wagt, wird

wohl dieſe Blätter unbefriedigt aus den Händen legen. Hier iſt nur die Rede von einem Manne, der ſogar alle Gelegenheiten glänzen, und eine gröſsere Rolle ſpielen zu können ausſchlug; vor allem nur auf dem Poſten, wohin ihn die Vorſehung geſetzt hatte, nutzen wollte; der weit entfernt Antheil an groſsen Weltbegebenheiten, nehmen oder vorgeben zu wollen, um ſich durch dieſe Prahlerey von allen Pflichten zu Hauſe loszubinden, vielmehr dadurch der ächte Weltbürger war, daſs er diejenigen, mit denen er in Verbindung lebte, nach allgemein gültigen Geſetzen behandelte, in jedem einzelnen Menſchen die Würde der Menſchheit verehrte; kurz, der die Verbindlichkeiten ſeines Standes als Menſch und Chriſt vollkommen erfüllte.

Der Selige wurde zu Bamberg den 4ten November 1752 geboren. Sein Vater Chriſtian Wilhelm Schwarz war da Profeſſor der Arzneygelahrtheit, fürſtlicher Leibarzt und Hofrath, ſeine Mutter eine geborne Bauer von Heppenſtein, aus einem anſehnlichen Geſchlechte daſelbſt. Schon in ſeiner Kindheit lieſs man es ihm an keinem Mittel gebrechen, das zur

erſten Bildung ſeines Verſtandes und Herzens wirkſam ſeyn konnte. Frühzeitig entwickelten ſich daher ſeine glüklichen Geiſtesgaben. Im neunten Jahre ſeines Alters hatte er die lateiniſche Sprache in einem ſolchen Grade gefaſst, daſs er die ausgeſuchteſten Schwierigkeiten in auswendigen Aufgaben behend zu löſen wuſste. Er trat deſswegen in die unterſte Klaſſe der Grammatik auf dem Gymnaſium zu Bamberg, wo damahls Jeſuiten lehrten, im zehnten Jahre ſeines Alters, in die andere gewöhnlich erſt nach zurückgelegtem zwölften Jahre oder noch älter kommen. Hier zeichnete er ſich durch ſeinen Fleiſs eben ſowohl als durch ſeine Fähigkeiten aus; trug manchen Preis davon, und machte ſchnelle Fortſchritte in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache und in den ſchönen Künſten, wovon man einen Vorgeſchmack da erhalten konnte. Freilich war der öffentliche Unterricht zu jener Zeit trocken; aber was ihm hier abging, erſetzte man zu Hauſe; man lieſs bald ſeine Wiſsbegierde häufiger aus den Quellen ſelbſt ſchöpfen; gab ihm die beſten alten Klaſſiker in die Hand, und bildete ſeinen Geſchmack; indem man ihm lehrte, dieſelben genau zu interpre-

tiren, das Gelesene jedesmahl zu überdenken, und das Schöne und Fehlerhafte darin zu beurtheilen. So gewöhnte er sich an eine männliche Lektüre und richtige Schätzung des Wissenswürdigen. Auch lernte er dabey die französische Sprache verstehen und sprechen, und las die damahls vornehmsten deutschen Schriftsteller. *) Seltene Talente, eignes rastloses

---

*) Aus mehreren Beweisen seines guten Geschmaks und seiner gesunden Beurtheilungskraft wähle ich hier nur einen, worin man zugleich Merkmahle seiner Bescheidenheit und offenen Freimüthigkeit sehen kann. Nach der Infulation unseres sel. Abten und Prälaten Valerius 1768 schickte er dem P. Placidus Sprenger sein Urtheil über dessen Gedichte auf die Wahl und Einsegnung. . . . „*Ich war recht entzückt darüber*,„ *schrieb er* . . . . „*So gibt es doch in Franken auch noch Dichter! Darf ich darüber einige Anmerkungen machen? Sie sind schwach, doppelt schwach, weil meine Feder in Flor verhüllt ist.* (Sein Vater war kurz vorher gestorben) *In der Elegie gefällt mir das Beywort, scrutans zu Sequana nicht gar zu wohl: ich dächte, es schikte sich besser zur spanischen Grandezza und zu den Tagus als zur Sequana. Es scheinet das Muntere, das Flüchtige der Franzosen nicht*

Beſtreben, guter Unterricht und die beſte Erziehung wirkten zuſammen, um aus ihm den edelſten Jüngling zu bilden, und jenen frühen Gelehrten, der nicht über die tauſend anderen nothwendigen Stufen geſchritten zu ſeyn ſchien, und der nachher bey ſeiner ſpäteren Selbſtbil-

---

reckt zu treffen — In der Epope vers 4 gen etwas hart. — Aber im übrigen wie iſt nicht die Schreibart ſo erhaben, der Anfang ſo mahleriſch! der 13 vers ſo ſtark! Bey dem 18 höre ich die Nymphe ſchreyen; ich ſehe, wie ſie die Zunge bewegt. Der ſtaunenden Auferſtehung, wieſtark! fieng an zu verſchmachten, wie natürlich? Ja, ja, ich ſehe, ſie ſinkt zurück auf die Erde. Des ſitzenden Allerhöchſten, wie ſo gemäſs der Majeſtät Gottes! Soviel von der ſchönen Epope, der ſich kein Dichter ſchämen darf. — Jetzt komme ich an das Stück, an das geſsneriſche Stück, welches alle meine Liebe gewonnen hat, das Schäfergedicht. Wahrhaftig darin haben ſie es weit gebracht. Wie ungezwungen, wie natürlich, wie unerwartet iſt alles? Schad, daſs es nicht länger iſt. Ey, die ſchönen Papillions, dadurch verrathen ſie ſich, wenn auch das Schöne deſſelben ſie nicht verrathen hätte. Wie anmuthig! ich kann ſie mir nicht genug leſen, die ſo ſchöne, nette ausführliche Beſchreibung ihrer Papillionsjagd u. ſ. w.

dung nicht wie so viele nothwendig hatte, seine vorhergehende zu zerstören, und sich ganz neu umzuschaffen.

Nach geendigtem ersten Jahre des philoso-phischen Cursus im 16ten seines Alters trat er in das Benediktiner Stift Banz. Seine Vorlie-be für dieses Kloster entsprang aus einem be-sonderen Zufalle. Sein Vater, der im Kna-benalter einen Bruder gekannt hatte, von dem er wegen des frühzeitigen Todes ihrer Eltern durch die beyderseitigen Anverwandten weit ge-trennt worden war, wusste nicht, wohin er gekommen sey. Als er nach zu Halle vollen-deten medicinischen Studien und erhaltener Doctorwürde auf Coburg reiste, erfuhr er da von uhngefähr, dass der Syndikus und Con-sulent zu Banz sich Schwarz nenne. Begierig denselben zu sehen kam er dahin, und auf der Stelle erkannten sich beyde Brüder freuden-trunken einander. Einige Zeit nachher nahm er als Medicus ordinarius des Klosters seine Wohnung daselbst, und blieb es auch, nach-dem er seine Professur auf der hohen Schule zu Bamberg bezogen hatte, wo er dann fürst-licher Leibarzt und Hofrath wurde. Man

schätzte ihn allgemein hoch; selbst Se. Hochfürstl. Gnaden Franz Ludwig und der jetzige Kurfürst von Mainz besuchten ihn öfters, da beyde Brüder noch Domherrn waren; unterhielten sich mit ihm und seiner auserlesenen Bücherssammlung. Sein einziger Sohn (denn die übrigen Kinder hatte ein früher Tod weggerafft) erbte eine besondere Neigung gegen Banz von seinem Vater, und dieser entschloss sich, indem er Wittwer war, sobald sein Sohn die Gelübde würde abgelegt haben, zu Banz seine übrigen Lebenstage hinzubringen. Allein er starb noch ein Jahr eher, als Carl Joseph (dieses war dessen Taufnahme) ins Kloster trat. Bey dem beträchtlichen Vermögen, das dieser besass, und den schönen Geistesgaben, mit denen er so reichlich ausgestattet war, standen ihm gewiss mehrere glückliche Aussichten in der Welt offen. Aber mit dem Wunsche, als ein Benediktiner in Banz zu leben und zu sterben, überliess er fast sein ganzes Vermögen den Anverwandten: nur einen geringen Theil davon sammt der beträchtlichen Bibliothek seines Vaters, und was das vornehmste war, sich selbst schenkte er dem Kloster.

Schon vorher gewann er nicht nur durch seine Talente, sondern auch durch muntere Lebhaftigkeit und ein gefälliges Betragen die Liebe und Schätzung der Geistlichen daselbst. So machte er sich z. B. eine besondere Freude daraus, wenn er den jungen Professen bey ihrer Handarbeit, als bey Verzierung der Altäre auf hohe Feste helfen konnte, wobey auch sein Bedienter (denn sein Vater liefs ihn aufser seinen Augen nie allein) Hand mit anlegen mufste.

Den 15ten Auguft 1769 zog er das Ordenskleid an. Nicht irgend ein Eigennutz, nur Tugend und Religion, wofür die Klöster gestiftet sind, hatten ihn zu seinem Eintritte in ein solches bewogen. Er war daher bestrebt, sich alle die Mittel eigen zu machen, die dahin führen könnten, und in der Wahl derselben wollte er sich eher einer zu grofsen Strenge, als eines Leichtsinnes schuldig machen. Hiezu kam nun, dafs er einen zwar sonst fast untadelhaften, aber ängstlich frommen und sehr strengen Asketen zum Novizenmeister bekam. Ildephons, der sich jetzt ganz der Leitung seines Führers überliefs, glaubte

an ſeiner Hand den einzigen wahren Weg zu ſeinem Zwecke erreicht zu haben, und ſuchte ſich nach dem Geiſte deſſelben zu ſtimmen. Schon war er entſchloſſen aller ſogenannten weltlichen Gelehrſamkeit zu entſagen, wollte jedes Buch dieſes Inhalts aus ſeinem Zimmer verbannen, und ſich ganz in geiſtliche Betrachtungen vertiefen. Welches Opfer! Er, der ſich den Wiſſenſchaften ſchon lange geweihet, und ſein Vergnügen darin gefunden hatte, er, in dem ein lebhaftes und munteres Gemüth, ein attiſches Temperament mit einer unerſättlichen Lernbegierde verbunden war, faſste den Entſchluſs, ſich von den Wiſſenſchaften, deren Liebling er war, zu trennen, der daraus entſpringenden Annehmlichkeiten auf immer zu entbehren, und ſeine Wiſsbegierde nur karg und ſehr ſparſam zu befriedigen. Seine Geſinnung war hiebey unſtreitig edel und groſsmüthig, wenn er ſich ſchon in dem Gegenſtande geirrt hatte.

Den 15ten Auguſt 1770 legte er ſeine Kloſtergelübde ab, und erhielt zum Profeſſor der Philoſophie und Theologie den P. Columban Röſſer, der nachher die Philoſophie auf der

Universität zu Wirzburg öffentlich lehrte, und als Professor mehrerer philosophischen Schriften rühmlich bekannt ward. Durch diesen und unter der Anleitung des um Banz und die Litteratur des katholischen Deutschlandes sehr verdienten P. Placidus Sprenger, seines Gewissenrathes fing Ildephons bald wieder an, von jener Seelenkrankheit zu genesen. Bey seinem für Wahrheit immer empfänglichen Gemüthe, bey seinem geschmeidigen und biegsamen Charakter, der keinen Steiffsinn kannte, wurde sie um so leichter bewirkt. Auch blieb jene unverschuldete Täuschung nicht ohne Nutzen. Nun dienten ihm seine Selbstabtödtungen zur Verfolgung gemeinnützigerer Zwecke. Mit desto Mehr Fleiss und Unverdrossenheit widmete er sich nun den Wissenschaften, desto weniger schwer fielen ihm die Aufopferungen, die er dabey machte. Gewiss muss es uns leichter ankommen, uns zu dem Besitz einer desto reineren Tugend zu erheben, je mehr wir ihre gröfste Feindinn, die Sinnlichkeit geschwächt, und jener unterworfen haben. Wer einmahl darin keine Schwierigkeit findet, grosse Opfer für irgend etwas in der Religion zu bringen, dem werden sie

auch wenig koſten, wenn ſie zur Ausübung der heiligſten Pflichten nothwendig ſind. Die ihm während ſeines erſten Jahres im Kloſter eingeflöſsten frommen Empfindungen nahmen leicht die beſte Richtung an, und lieſsen ſich in ihm zu den edelſten Gefühlen der Tugend und Religion läutern, zu ſolchen Gefühlen, die den Gehorſam gegen das ſittliche Geſetz und den höchſten Geſetzgeber befördern, ohne der äuſseren Wirkſamkeit nachtheilig zu ſeyn, die vielmehr unzertrennlich damit verknüpft iſt.

Sein Profeſſor, der mit einer ausgebreiteten Beleſenheit in den alten und neuen philoſophiſchen Schriften viel Scharfſinn verband, und die Lehrgebäude der alten Griechen und Römer eben ſo genau kannte, als er ſich die Sprache der letzteren eigen gemacht hatte, leitete und führte ihn nicht nur durch Vorleſungen, ſondern auch durch Umgang und das Beyſpiel in ſeinen gelehrten Privat-Arbeiten; zeigte ihm den Ungrund verjährter Vorurtheile und den Weg zur Entdeckung neuer Wahrheiten und einer vielumfaſſenden Gelehrſamkeit. Er ſelbſt ſtudierte unermüdet, nicht aus

Zeitvertreib, ſondern aus Pflicht- und Religionsgefühl: die Stunden, die er darauf wendete, konnten nur durch gottesdienſtliche Handlungen und die Befriedigung der nothwendigſten Bedürfniſſe der Natur unterbrochen werden: ſelbſt von dem Schlafe brach er ſich um ſeiner Lieblingsbeſchäftigung willen ab, und zwang die Nacht, ihm das zu erſetzen, was ihm der Tag nicht hinlänglich gewährt hatte. In der Kloſterbibliothek, die er ſehr oft beſuchte, fand er Erhohlung und für ſeine Leſeluſt Nahrung; machte ſich Auszüge und Anmerkungen, und erwarb ſich dadurch jene weitſchichtige Kenntniſs der Litteratur, die er nachher als Bibliothekar vortheilhaft zu benutzen wuſste, und die ſeinen Vorleſungen, da er ſelbſt Lehrer wurde einen ausgezeichneten Werth gaben.

Zwey Jahre hörte er Philoſophie und Mathematik im Kloſter, nach denen ſein Profeſſor die mit vielem Beyfalle aufgenommene *Encyclopaediam poſitionum philoſophicarum & mathematicarum* drucken lieſs, welche Ildephons ſammt ſeinen übrigen Mitſchülern mit beſonderem Lobe öffentlich vertheidigte. Schon

einige Zeit vorher hatte er zum erſten Stücke des fränkiſchen Zuſchauers die Recenſion einer mathematiſchen Abhandlung des P. Jakobs Profeſſors der Mathematik zu Bamberg verfertiget, die den ganzen Beyfall der zwey Urheber und vorzüglichſten Verfaſſer jener Zeitſchrift erhielt, von denen er gleich einſtimmig zum Mitgliede ihrer arbeitſamen Geſellſchaft aufgenommen wurde.

Röſſer ward als Profeſſor der Philoſophie nach Wirzburg berufen, ehe er ſeine Vorleſungen über die Theologie im Kloſter endigen konnte. *) P. Placidus Sprenger vollendete dieſe, und gleich darauf bekam Ildephons denſelben auch zum Lehrer der Rechtsgelehrſamkeit. Nach geſchloſſenen Vorleſungen darüber fuhr er für ſich unermüdet fort, ſich mit Kenntniſſen anderer zu bereichern, die er vermehrte, verbeſſerte, berichtigte, widerlegte, alles mit einem bewunderungswürdigen Fleiſse und der ſtandhafteſten Ausharrung.

---

*) Seine fortwährende zärtliche Liebe gegen Ildephons und ſein groſses Zutrauen auf denſelben bezeugen noch ſeine vorhandenen Briefe, worin er ihn in Betreff litterärifcher Gegenſtände öfters um ſein Urtheil bath.

Da er so lange die Aufmunterung seiner Brüder, die Freude der Vorgesetzten und die Hoffnung der ganzen Gemeinde gewesen war, wiefs man seiner Thätigkeit nun einen bestimmteren Wirkungskreis an. Er wurde zehen Jahre nach seiner Aufnahme in das Kloster 1779 zum Professor der Philosophie und Mathematik und nachher der Theologie ernennt. Diese Wissenschaften las er fünfzehen Jahre ununterbrochen bis an seinen Tod den auf einander folgenden jungen Geistlichen vor. Wahre Aufklärung, Verbesserung und Veredlung des Herzens in ihnen zu bewirken, machte hiebey seinen vornehmsten Zweck aus. Immer arbeitete er dahin, sie mit vernünftiger Wahrheitsliebe zu erfüllen, ihr sittliches Gefühl zu stärken, durch praktische Anweisungen ihnen die Ausübung ihrer Pflichten zu erleichtern, denselben gute Fertigkeiten anzugewöhnen, und Tugend und Religion in ihren schönsten Gestalten darzustellen. Durch das Beyspiel seiner Sitten bahnte er seinen Lehren den Weg zu ihren Herzen. Zugleich liebte er sie wie der wärmste Freund, und half ihnen in jedem Falle nach Kräften durch Rath,

Ermunterung und seine eigne auserlesene Bücherssammlung.

Weit entfernt ihnen Begriffe aufzudringen, suchte er sie nur auf die Bahn zu führen, wo sie sich richtige und deutliche erwerben könnten. *) Nicht blos glauben sollte man, sondern auch, soviel möglich, selbst einsehen. Seine Lehren sollten ihr Eigenthum werden, und nicht blos ins Gedächtniss sondern in Verstand und Herz übergehen. Es kann auch gewiss der Schritt zur Wahrheit nicht sicher seyn, wo die Thätigkeit der Vernunft und das Bewusstseyn davon stille steht — Ordnung, Gründlichkeit und deutlicher Vortrag ersetzten bey ihm die Declamation und den blumenreichen Styl. Seine Vorlesungen liess er sie mit ihren eignen Worten wiederhohlen; mit Vergnügen hörte er ihre Einwürfe an, und leitete sie oft nur dahin, wo sie sich selbst widerlegten. Sorgfältig vermied er unnütze Fragen, und passte den

---

*) Obest plerumque iis, qui discere volunt, authoritas eorum, qui se docere profitentur. Desinunt enim suum judicium adhibere; id habent ratum, quod ab eo, quem probant, judicatum vident. *Cicero.*

Gegenſtand ſeiner Abhandlung immer ihrer künftigen Beſtimmung an. — Er drang unverdroſſen in das Lehrgebäude des königsberger Philoſophen, lehrte ſelbſt nach deſſen Grundſätzen, die er zuweilen nur milderte, oder ihnen eine andere Wendung gab. Weniger gefielen ihm ſeine letzteren Schriften — Gern verweilte er bey empiriſcher Pſychologie und praktiſcher Seelenlehre. Die frühen Begriffe aus der Arzneygelahrtheit, die er von ſeinem Vater und aus deſſen Büchern aufgefaſst haben mag, nochmehr aber die Nothwendigkeit jener Wiſſenſchaften beſonders zur Sittenlehre und Seelſorge machen dieſes leicht erklärbar. Mathematik hielt er für unentbehrlich in jedem Stande, ſtudierte ſie immer ſelbſt mit Vergnügen, zeigte ihren ausgebreiteten Nutzen, und las beynahe über alle Theile derſelben vor. In der Phyſik ging er mit den neuſten Verſuchen und Entdeckungen fort, und pflegte dabey öfters auf Religion hinzuweiſen: hier gilt von ihm was Pelliſonius vom Leibniz ſagt: Ex (Leibnizii) meditationibus phyſicis tantum religionis relucere, ex quo & intentio animi optima & ſcopus juſtus atque purus pectusque integrum elucent. — Geſchichte ſowohl der Philoſophie als Theologie ſtudierte er

mit eigner Kritik aus den Quellen, die ihm offen ſtanden. Beſonders reich war er bey jedem Gegenſtande an Hinweiſungen auf andere Schriften, die er immer ſelbſt geleſen hatte, oft auf ſolche, wo man vielleicht nichts weniger als die angezeigte Materie ſuchen würde.

Wenn er ſchon nicht unter die Zahl derjenigen gehörte, die in der Schrift nur Vernunftreligion finden wollen, ſo bemühte er ſich doch beſtändig Harmonie und ſchweſterliche Eintracht zwiſchen Bibel und Vernunft zu ſtiften. Er war Philoſoph, kannte die Rechte der Vernunft an; aber er betrachtete dieſe nicht als den einzigen Erkenntniſsgrund in Religionsſachen. Indeſſen nagte er nicht grammatiſch an jenen alten Urkunden; ſondern hielt ſich vielmehr an ihren Ideengang, an den eigenthümlichen Geiſt der hebräiſchen, ſyriſchen und griechiſchen Sprache, an die Denkungsart und Sitten der Alten. Dabey benutzte er fleiſsig die Klaſſiſchen Schriftſteller Griechenlandes, Homer, Thucydides, Xenophon u. a. noch mehr aber den alexandriſchen Philo und Joſephus. Er las die neuſten Reiſebeſchreibungen, um Vergleichungen zwiſchen den Sitten im gleichen Grade kultivirter Völker an-

zuſtellen: ſelbſt ſeine Geſchichte der Menſchheit, die er als Profeſſor der Philoſophie vortrug konnte man ſchon groſsentheils als eine Vorbereitung zum Bibelſtudium betrachten. Mit der exegetiſchen Behandlung eines jeden Dogma verband er die hiſtoriſche und philoſophiſche, und ſetzte den Urſprung, die verſchiedenen Schickſale, Abänderungen und gegenwärtige Geſtalt deſſelben aus dem Geiſte der Zeit ins Licht. Auch ſuchte er den reinen unverfälſchten Lehrbegriff der Kirche in ihren erleuchteſten Vertheidigern auf, ging aber oft mehr den Abſichten der Kirchenväter und Kirchenverſammlungen als dem Buchſtaben derſelben nach, den zumahl die erſten, beſonders in ihren Homilien, nicht immer genau gewählt haben. *) Die von der Kirche entſchiedenen Punkte bekräftigte er aus Bibel, Geſchichte und Vernunft; ſonſt folgte er nie bloſs richterlichen Ausſprüchen der Gelehrten; obſchon er über die Meinungen Anderer nicht ſtolz wegſah; ja im Falle ſie ihm beſſer als die ſeinigen ſchie-

*) Unter ſeinen hinterlaſſenen Handſchriften fand ſich ein mit eigner Kritik gemachter Auszug der Werke der Väter.

nen, ſich gewandt genug zeigte, jene mit dieſen zu vertauſchen. Er las die Schriften der meiſten Religionsgegner; aber „jemehr ich ſolche leſe" ſagte er, „deſto mehr finde ich das reine Chriſtenthum beſtätiget." Freilich ſah man auch ihn wie ſo manchen Gelehrten oft wanken, wägen, rathen, bis er endlich dahin kam, wo er Feſtigkeit antraf. *) Eben dadurch gewann ſein prüfender Geiſt, und da er die Sachen von allen Seiten unterſucht hatte, wurde ſein Urtheil um ſo reifer und gründlicher.

Ueberzeugt, daſs alle Wiſſenſchaften mit einander aufs engſte verbunden ſeyen, vernachläſsigte er keine, bereicherte ſich mit den Schätzen aller, gab ihnen durch ſeinen philoſophiſchen Geiſt Leben und Kraft, und ging mit den neueſten Erfindungen in einer jeden fort. Nur zu groſse Beſcheidenheit hielt ihn ab, daſs er nicht öfters ſelbſt als Schriftſteller vor dem Publicum auftrat. Manches nützliche Werk würde uns

---

*) Quid eſt tam indignum ſapientis gravitate atque conſtantia, quam aut falſum ſentire, aut quod non ſatis explorate perceptum ſit & cognitum, ſine ulla dubitatione defendere.

Cicero.

seine regelmäfsige Thätigkeit verschafft haben, wenn er nicht immer mit so viel Misstrauen auf sich seine Kräfte gemessen hätte.

Als Professor erlernte er noch die englische Sprache von einem gebornen Britten, der sich lange in Banz aufhielt, und einer seiner zärtlichsten Freunde ward. *) Im Jahre 1787 gab er seine Uebersetzung einer englisch geschriebenen Geschichte von Ausgaben und Uebersetzungen der Bibel **) in die lateinische Sprache heraus, ***)

---

*) P. Maurus Mac-Donald im Schottenkloster zu Wirzburg.

**) *Prospectus of a new translation of the holy Bible from corrected texts of the the originals compared with the ancient Versions. With various readings explanatory notes and critical observations. By the Rev. Alexander Geddes L. D. D. Glasgow* 1786. *fol. m.*

***) Mit veränderten Titel: Rev. *Alexandri Geddes LL. D de vulgarium sacrae scripturae versionum vitiis eorumque remediis libellus. Ex anglico vertit & notas quasdam adjecit Presbyter & Monachus Ordinis S. Benedicti. Bambergae* 1787. Selbst Hr. Hofr. Eichhorn gesteht wenigstens, dafs *Verfasser und Uebersetzer von den richtigsten Grundsätzen in ihren Meinungen und Urtheilen geleitet werden.*

die er mit vielen gelehrten Anmerkungen und Hinweisungen auf Schriften bereicherte, wo man die abgehandelten Gegenstände ausführlicher finden kann. Ein schönes Merkmahl seiner ausgebreiteten Belesenheit und seines kritischen Urtheils! Auch hatte er angefangen *Jacob Forsters* Werk über die natürliche Religion *) und *Jacob Archers* Predigten **) aus dem Englischen in das Deutsche zu übersetzen, als ihn der Tod wegraffte. So wie die griechische, hebräische, syrische, französische und englische Sprache hatte er sich auch die italienische in einem vorzüglichen Grade eigen gemacht.

Zur Litteratur des katholischen Deutschlandes lieferte er die gründlichsten Recensionen im philosophischen und theologischen Fache. Nebst seiner Unparteylichkeit, Freymüthigkeit aber doch klugen Schonung findet man darin die wichtigsten Bemerkungen, oft ausführlichere

---

*) *Discourses on all the principal Branches of natural Religion and social virtue. By James Foster.*

**) *Sermons on various moral and religious subjects for all the sundays By the Rev. james Archer.* Diese Uebersetzung wird fortgesetzt.

Abhandlungen und die Aufdeckung manches gelehrten Diebstahls. Obschon selbst so lange Recensent, fand er doch zuletzt wenig Vergnügen an vielen kritischen Blättern, indem er sah, wie oft man ohne Ursache lobe, und tadle.

Sein ausgebreiteter Briefwechsel betraf meistens wissenschäftliche Gegenstände; vielen Gelehrten schickte er merkwürdige litterärische Beyträge zu, und verschiedene selbst die angesehnsten Staatspersonen fragten ihn um Rath, und verlangten oft sein Urtheil zu wissen. Aber seine Vorlesungen waren bey allen dem immer sein vornehmstes Geschäft, und noch im fünfzehenten Jahre seines Lehramtes bereitete er sich mit dem Fleisse eines angehenden Lehrers dazu vor, obschon er während derselben die Worte nie ängstlich suchte.

Den 11ten May 1791 hielt er bey der Beerdigung des verstorbenen Herrn Prälaten zu Langheim eine Leichenrede, die auch gedruckt etschien. Darin erblickt man zwar nicht den falschen Prunk der Beredsamkeit, wohl aber die tröstlichsten Ausspräche der Vernunft und Religion, die behutsamste und klugste Behand-

lung ſeines Gegenſtandes; keine Spuren des ſpielenden Witzes und der erhitzten Einbildungskraft, ſondern vielmehr die Eigenſchaften, welche Cicero in manchen Stellen ſeiner Bücher de Oratore, Kant in ſeiner Kritik der Urtheilskraft u. a. von einem guten Redner fodern.

Sein *Handbuch der chriſtlichen Religion*, das er auf Zudringen ſeiner Freunde ſchrieb, iſt unſtreitig eines der nützlichſten Werke. Es enthält nur Reſultate ſeiner vielen Unterſuchungen, Prüfungen, ausgebreiteten Lektüre und ſeines eignen langen Nachdenkens: und zugleich iſt es das treue Bild ſeines Verſtandes und Herzens. Kaum wird ein Unbefangener demſelben ſeinen Beyfall und dem Verfaſſer davon ſeine Hochſchätzung verſagen. Freilich kann es noch Manche unbefriedigt laſſen: alle diejenigen, die nur auffallende und dreiſte Behauptungen, kühne Angriffe und Ausfälle auf bewährte Wahrheiten und Zerſtörung ehrwürdiger Gebäude darin aufſuchen; da doch noch lange kein ſolches zu erwarten iſt, welches deren Stelle ſo gut vertreten könnte. Aber auch den Vorurtheilen der Schwärmerey Anderer kann es nicht genug thun. Mit ſo entgegengeſetzten Ideen

wird wohl nie eine Dogmatik übereinſtimmen können. Vielleicht kann dieſe nicht mehr leiſten, und ſich auf keine andere Art allgemeiner intereſſant und nützlich machen, als wenn ſie nur auf die wichtigeren gelehrten Streitigkeiten des Zeitalters Rückſicht nimmt, die dadurch nothwendig gemachten oder erleichterten Berichtigungen befördert und mittheilt, das Brauchbare aushebt, und zweckmäſsig ordnet. Alles dieſes findet man in jenem Buche gewiſs in einem hohen Grade erfüllet. Die bedeutendſten Einwürfe die man dagegen gemacht hat, treffen es wirklich nicht. Nichts iſt unerwarteter, als daſs man eignes Raiſonnement darin vermiſſe. Der Zweck deſſelben iſt, das Chriſtenthum in ſeiner Reinheit darzuſtellen. Soviel eignes Raiſonnement, als ſich mit dieſem Zwecke verträgt, enthält es aber gewiſs, mehr, als jedes andere Buch, das gleiche Beſtimmung hat. Man hat auch bis jetzt noch keine katholiſch-chriſtliche Dogmatik, worin auf die neueſten Fortſchritte der Philoſophie ſoviel Rückſicht genommen würde. — Dabey war es dem Verfaſſer mehr um richtige Darlegung der reinen Wahrheiten des Chriſtenthums als um neue Meinungen zu thun. Solche nach der Sitte Anderer gleich auf gu-

tes Glück in die Welt zu ſchicken, zumahl in einem ſolchen Buche, dazu hatte er zu wenig Dreiſtigkeit, und zuviel Miſstrauen auf ſich und ſeine Arbeiten. Noch vielweniger wollte er, wie man vorgegeben hatte, eine *chriſtliche Dogmatik nach kantiſchen Grundſätzen* ſchreiben. Dieſe wird wohl ſobald nicht zum Vorſchein kommen, noch vielweniger befriedigend ſeyn, indem das kantiſche Gebäude der Philoſophie noch lange nicht vollendet iſt, und Kants exegetiſcher Beruf gewiſs mit Grund bezweifelt, ſelbſt von mehreren competenten Richtern laut beſtritten wird *). Ildephons bediente ſich zwar ſehr oft der Grundſätze jenes ſcharfſinnigen Philoſophen zur Erläuterung ſeiner Sätze; aber er zeigte auch, wo ihm dieſelben der chriſtlichen Religion zu widerſprechen ſcheinen.

Um ſeinen Behauptungen durch die Uebereinſtimmung mit Anderen mehr Gewicht

---

*) Man ſehe z. B. *Abhandlung über einige Aeuſserungen des H. Prof. Kants die Auslegung der Bibel betreffend von Joh. Georg Roſenmüller Erlang* 1794 — *Briefe die bibliſche Exegeſe betreffend, in Eichhorns allg. Biblioth. der bibliſchen* **Litteratur** *V. B. II. St. u. a. m,*

zu geben, führt er oft paſſende Stellen und Beweiſe aus dieſen an, die entweder geſchätzt, oder doch in der Sache, von der die Rede iſt, unparteyiſch ſind. Bisweilen ſieht man auch daraus, daſs ſelbſt diejenigen, welche ſogar die heiligſten Wahrheiten beſtritten haben, doch oft dem Drange der Wahrheit nicht widerſtehen konnten. Und wer weiſs nicht, wie ſtark auf die Gemüther vieler Leſer der Nahme ſolcher Männer wirke, in deren Schriften ſie allein Wahrheit zu finden glauben? Er würde freilich nur citirt haben, ohne die ganzen Stellen ſelbſt anzuführen; wenn er voraus hätte ſetzen können, daſs der gröſste Theil ſeiner Leſer auch ſeine reiche Bücherſammlung beſitzen würde.

Gewiſs wer ſein Handbuch nach ſeinem wahren Zwecke beurtheilet; ehe er darüber abſpricht, es unbefangen, ganz und mit Nachdenken leſen kann (denn es iſt für *nachdenkende* Chriſten geſchrieben) wird bekennen müſſen, daſs dieſes Buch wenigſtens eines der beſten in ſeiner Art ſey, welches ſeinen Werth noch behaupten wird; wenn viele jetzt mehr angeprieſene in ihrer ſtillen Vergeſſenheit ruhen werden.

Ein hoher Grad von Gelehrſamkeit und Scharffinn erregt zwar mit Recht Bewunderung, aber bey weitem noch nicht jene Achtung, welche uns die Uebereinſtimmung des Herzens mit einem aufgeklärten Verſtande gebietet. Es mag bey ſo Manchem wohl gelten, was Shakeſpear der Portia in den Mund legt: „das iſt ein guter (ſeltener) Prediger, „der ſeinen eignen Lehren folgt. Ich will „leichter zwanzig Leuten ſagen, was gut zu „thun wäre, als einer von den zwanzigen ſeyn, „die meinen Vorſchriften folgen ſollen.“ Allein Ildephons veredelte ſeinen Verſtand durch ſein Herz; handelte, wie er ſprach, und ich muſs verſichern, daſs ich immer, wo Gelegenheit war, an ihm ſelbſt das lebendige Muſter von ſeinen vortrefflichen Grundſätzen erblickte.

Obſchon uns das menſchliche Herz undurchdringlich iſt, und der zuverläſsige Maſsſtab fehlet, nach dem wir ſeine Sittlichkeit genau würdigen können; ſo ſind wir doch berechtiget, aus dem beſtändig geſetzmäſsigen Lebenswandel eines Menſchen auf die Reinheit ſeiner Abſichten zu ſchlieſsen: und ich

würde daher eher alle menschliche Tugend bezweifeln, als dem Seligen, diesem immer uneigennützigen, thätigen Menschenfreunde, und immer wahren, aufrichtigen Gottesverehrer einen hohen Grad von Moralität nicht zugestehen. Sein Leben läfst sich nicht in ein privat und öffentliches Leben abtheilen, die bisweilen so sehr gegen einander abstechen. Sein ganzes Leben war vielmehr ein öffentliches. Zwar handelte er nicht auf einem grofsen Schauplatze der Welt, aber wie in einer jeden eng verknüpften Gesellschaft fast immer vor seinen Mitbrüdern. Da hat keine Verstellung auf lange Zeit Statt; das Wandelbare und Unbeständige wird um so leichter entdeckt, und auch geringere Fehler fallen stärker in die Augen. Sollte man aber gar an der ächten Tugend der Mönche überhaupt zweifeln, und ihre vornehmsten Pflichten nur in genauer Verrichtung des äufseren Gottesdienstes, frommer Unthätigkeit und dergl. setzen; so war Ildephons in der That kein Mönch. Mit einer Gesellschaft verbunden, die sich von der Welt abgesondert hat, um Tugend und Religion in sich und in Andern desto ungehinderter befördern zu können, zeigte er bald,

wie heilig ihm dieser Zweck wäre, und welchen lebhaften Drang er dazu in seiner Brust fühlte. Von der Natur für der Betrachtung ehrwürdiges Dunkel geschaffen, und mit allen dazu nöthigen Gaben versehen rang er unermüdet nach den Mitteln, die zu jenem Ziele hinführen; weihte nicht nur den grösten Theil seines Lebens, alle seine Fähigkeiten und selbst seine Gesundheit den Wissenschaften; sondern überzeugt, dass Tugend und Religion nirgends ohne wahre Aufklärung bestehen können, suchte er auch das, was er sich durch rastlosen Fleiss erworben hatte, nach Kräften gemeinnützig zu machen, und in seinen Brüdern die Geisteskultur sowohl durch Unterricht als sein Ansehen bey den Obern des Klosters zu vermehren. Die höchstmögliche Pflege der Wissenschaften mit der gesellschäftlichen Ordnung daselbst auf das genauste zu vereinigen, dahin gingen seine thätigsten Wünsche und Bemühungen. Aber er wollte hiemit nur wahre Veredlung der Gesinnungen, Gottesverehrung und Menschenliebe gründen, und bey allem seinen Bestreben für Aufklärung wollte er doch nicht zu den unbescheidenen Erleuchtern unserer Zeit gehören, aus denen freilich viele

vor Licht ſchon nicht mehr ſehen, daſs ihre eigne Wohnung brenne.

Wohlwollen und Liebe gegen Andere waren in ſeinen ganzen Charakter verwebt. Jedem Dienſte zu erweiſen, beſaſs er eine beſondere Bereitwilligkeit, und wenn er jemanden beyſtand, zeigte er ſich ſo thätig, daſs es ſchien, er habe ſich dieſes zum einzigen Geſchäfte gemacht. Mit ſeinem tiefſinnigen Geiſte wuſste er die ganze Fülle der Empfindungen ſo wie in ſeinen Lehren auch in ſeinen Handlungen unzertrennlich zu verbinden, und durch ſeine immerwährende gelehrte Arbeiten verlor er nicht jene Gefühle, welche die Natur reichlich in ihn gelegt, und ſeine Erziehung glücklich ausgebildet hatte. Bey dem Anblicke des Elendes konnte er die Bewegungen ſeiner gerührten Seele nicht unterdrücken, und da mit ſtolzer Ruhe prahlen. Er nahm Theil an jedem Leiden der Jammernden; ſie ſetzten ſein Herz in Wehmuth und ſeine Kräfte in Wirkſamkeit. Wie oft hat er den Kummer der Nothdürftigen, die ich ſeinen Tod mit bitteren Thränen beweinen ſah, im Verborgenen geſtillet! — Aber ſeine Empfindungen die er äuſserte, waren na-

türlich, den Gelegenheiten angemeſſen, paſſend für die Welt, in der er lebte, nicht überſpannt, hatten das Gepräge der Vernunft und Wahrheit, gingen in Handlung über; der Gegenſtand war immer derſelben werth, und ſtand in wahrer Beziehung auf ihn. Nie ſah man an ihm erkünſtelte und Empfindung nachäffende Grimaſſen, declamatoriſche und abſichtsvolle Aeuſſerungen erzwungener Gefühle, müſſige Worte bey dem Leiden Anderer ſtatt wirkſamer Thätigkeit. Bey ſchönen Gegenſtänden der Natur, für deren ſanfte Eindrücke ſein Herz ganz offen war, wurde zugleich Verehrung und Dank gegen Gott in ihm geweckt, und zur Belebung tugendhafter Geſinnungen in ſich und in Anderen von ihm benützt.

Weit entfernet von der Neigung, in den Handlungen ſeiner Mitmenſchen Fehler zu finden, ſuchte er immer ihre beſte Seite auf, die er erhob, lobte und der Achtung eines jeden würdig hielt. Dieſes that er oft noch mehr dann, wann ſie ſich undankbar und untreu gegen ihn bewieſen hatten. Groſsmuthig und ſanft gegen ſeine Feinde rächte er ſich an denſelben wie ein Gott durch Wohlthaten.

Aber ſeine uneigennützige Menſchenliebe und Achtung war doch immer mit Klugheit vermiſcht. Wenn es darauf ankam, ſeine Pflichten gegen Andere zu erfüllen, betrachtete er ſie als gut und derſelben würdig; hingegen bey ſeinen Erwartungen, die er von ihnen hegte, war er mit Recht gegen die menſchliche Tugend etwas mehr miſstrauiſch, und ſtellte ſich vor den unangenehmen Folgen ihrer unedlen Abſichten im voraus ſicher.

Man hat ſchon oft die Bemerkung gemacht, daſs jene, die ſich lange mit gelehrten Betrachtungen beſchäftigen, manche geſellſchaftliche Pflichten und Gebräuche vernachläſsigen. Aher Ildephons vereinigte mit ſeinen tiefen Kenntniſſen zugleich jenes reitzbare Gefühl gegen alle konventionelle Beobachtungen, jenes angenehme und feine Betragen, das er mehr der Natur als Kunſt zu verdanken hatte, jenen ſcharfen Blick, der in Geſellſchaft ſeinem aufmerkſamen Auge nicht den geringſten Umſtand entwiſchen lieſs. Er vermied in dem Umgange alles, was dem Auge oder dem Ohre des Andern miſsfallen kann, alles, was den guten Geſchmack beleidiget; erhöhte dadurch das Angenehme der Geſellſchaft, und gab ſei-

nem liebenswürdigen Charakter noch mehr Reitz. Allein nicht blofs äufserlich wollte er gefallen, ſondern vielmehr mit Ueberzeugung und mit wahrem Intereſſe des Herzens ſuchte er die Zufriedenheit, Liebe und das Wohlwollen Anderer; er wollte nicht blofs Beyfall gewinnen, ſondern das Herz für ſich einnehmen. Seine Popularität, ſein vertrauter Ton, ſeine Leichtigkeit ſich nach der Gedankenreihe und den Geſinnungen eines jeden zu ſtimmen, und ſich auch mit den Unwiſſendſten auf eine angenehme Art zu unterhalten, machten ihn allgemein beliebt. Er umhüllte ſich nicht mit dem Scheine von Weisheit, Ernſt und Tiefſinn. Solange er auch Profeſſor war, ſah man an ihm doch nie den ſteifen Pedanten; vielmehr war ſein Umgang immer gefällig, gewandt, zuvorkommend, jovialiſch, und dabey doch einfach, ſich ſelbſt gleich und ohne Geräuſch. Wenn er fröhlich war, liebte er oft feinen Spott und Satyre. *)

*) Eine ſolche machte er zum Beyſpiele an einem Erhohlungstage auf P. Placidus Sprenger. Während eines Spazierganges mit ihm und P. Columban Röſſer ſetzte er ſich mit dieſem auf den

Den Glanz ſeiner ſchönen Geiſtesgaben und Verdienſte kleidete er in eine Demuth und Beſcheidenheit, die man ſelten an Gelehrten wahrnimmt. Ganz anſpruchslos ſchien er ſeinen Werth kaum ſelbſt zu kennen, Ohne ſtolze Selbſtgenügſamkeit und behagliche Selbſtgefälligkeit, die Andere ausſchlieſſet und herabſetzet, ohne jene Ueberlegenheit, die Gelehrte in Geſellſchaft meiſtens Andern empfinden laſſen, verbarg er ſeine Vorzüge oft ſorgfältiger als Viele ihre Fehler. Nie ſuchte er im Umgange allein das Wort zu führen, noch die erſte Perſon zu ſpielen; nie nahm er da den Ton des Lehrers an, noch weniger kramte er wie Manche überall ſeine Gelehrſamkeit aus. Selten ſprach er von ſich, ſeinen Hand-

---

Raſen. Placidus, der eine Papillionſammlung hatte, und ſie noch vermehren wollte, lief einen zu erhaſchen, den er ſo eben erblickt hatte. Man rief ihn, einen Aufſatz von Ildephons mit anzuhören. Auf deſſen Inhalt begierig kehrte er zurück: und nach einem ganz frappanten Eingange kam unerwartet die Beſchreibung des mit Fang- und Mordwerkzeugen verſehenen und auf den Raub jener Thierchen ausgehenden Placidus.

lungen und Vorſätzen; ſondern begnügte ſich, jene mit guten Abſichten verrichtet zu haben, und war beſtrebt dieſe auszuführen. Auf alles, was nur in dem Zufalle oder in der Meinung ſeinen Werth hat, ſah er gleichgültig hin. Seine Demuth grenzte aber weder an Niederträchtigkeit, noch an kriechende Menſchenfurcht. Wo es um Wahrheit und Billigkeit zu thun war, vertheidigte er dieſelben unparteyiſch und ſtandhaft, und ſchonte dem Eigennutze eben ſo wenig als den Vorurtheilen. Er war frey von Stolz, der ſich emporhebt, und von Stolz, der ſich erniedriget. Sein Stolz ſchien nur aus dem Grade der Rechtſchaffenheit, der er ſich bewuſst war, und nach der er ſtrebte, zu entſpringen, und ſeine Demuth nur aus dem Bewuſstſeyn der Mängel, die allem Guten in dem Menſchen immer ankleben, und die ihm an ſeiner Perſon allezeit mehr, als Andern in die Augen fielen.

Seine religiöſe Denkungsart war der hervorſtechendſte Zug in ſeinem Charakter, und herrſchte faſt in allen ſeinen Handlungen. Es mag wohl in ſeiner erſten Erziehung der Grund dazu gelegt worden ſeyn; aber doch hat das Kloſterleben gewiſs viel dazu beygetragen.

Denn öftere, äufsere gottesdienſtliche Verrichtungen fodern jeden nicht Gedankenlofen zur ernſthaften Unterſuchung der Religionswahrheiten auf; nöthigen ihn, das Weſentliche von dem Unbedeutenderen ſorgfältig zu ſcheiden, und legen jenes unabläſslich an das Herz.

Religion hatte nichts Finſteres für ihn; ſie war ihm die Freundinn des Lebens, das ſchöne Band zwiſchen Gott und den Menſchen, und die reinſte Triebfeder zur Liebe gegen Geſchöpfe, die er als Bilder deſſelben betrachtete. An ihm bewies ſie ihre wohlthätigſten Wirkungen: da ſie ſein ganzes Herz erfüllte, machte ſie ihn froh, ſicher, ſchadlos gegen alles, was ihm an äufseren Vortheilen und Vergnügungen abging: ſie erhob ſeine Seele zu einer Heiterkeit, und Zufriedenheit mit allem, was ihm begegnete, welche nichts auf dieſer Welt gewähren kann; ſie veredelte in ihm die Freuden, und lieſs ihm die Vereitlung ſeiner Wünſche von einer tröſtenden und beruhigenden Seite anſehen.

Seine Andacht war männlich, ruhig und erbauend, von ſchwärmeriſcher Andächteley eben ſo weit als von kalter Unempfindlichkeit entfernet. Bey ſeinen heiligen Verrichtungen

verkündeten Gang, Tritt und Auge die Wichtigkeit des Gegenstandes, der seine Seele einnahm. Ehrwürdiger Anstand, feyerlicher Ernst, unverrückte Aufmerksamkeit auf seine Handlung, gänzliche Abwesenheit von allen dem, was ausser derselben um ihn her da war, zeichneten sich auf seinem Gesichte, und erhöhten die Würde des Christenthumes. Aber das Aeusserliche betrachtete er nur wie Mittel zum inneren Zwecke, und Religionsgefühle sollten ihn zugleich tugendhafter machen. Der gröfste und vornehmste Theil seines Gottesdienstes bestand in der Erfüllung der göttlichen Gesetze, in dem Bestreben immer besser, wohlwollender, nützlicher, gegen Gott und den Menschen liebvoller zu werden. Er, bey dem *reine* Religion in alle Handlungen Einfluss hatte, konnte doch auch von Frömmlern für einen Freygeist und von Freygeistern für einen Frömmler angesehen werden. Aber zufrieden mit dem Zeugnisse seines Gewissens, über die Verleumdungen Anderer erhaben, ging er unbekümmert seinen Weg.

Was mit Religion in Verbindung stand, behandelte er ohne allen Leichtsinn, ohne Waffen des Witzes oder Spottes. Er zeigte nicht

nur Achtung gegen jene überhaupt, sondern auch gegen die religiöse Ueberzeugung anderer Menschen. Was diesen heilig war, setzte er nie zum Gegenstande der Verachtung herab, obschon er am rechten Orte das Unmoralische, von Andern für heilig Gehaltene offenherzig missbilligte. Bey seiner grosen Anhänglichkeit an die Glaubenssätze der katholischen Kirche und seiner innigsten Ueberzeugung davon liebte er doch Andersdenkende mit zärtlicher Zuneigung. Polemische Ausfälle, Verketzerungen und hämische Seitenblicke verabscheute er, und wenn er gleich den Irrthum, den vogelfreyen Feind ernstlich bestritt; so verwechselte er doch nie den Irrenden mit dem Irrthume; noch war er geneigt, diesen insbesondere dem bösen Herzen zuzuschreiben. Er kannte auch Verdienste und Talente derjenigen an, deren Irrthümer er zuweilen rügte, und bey seinem grosen Enthusiasmus für Religion liebte er doch immer die Wahrheit. Aber wo er diese fand, schämte er sich nicht, für altgläubig gehalten zu werden.

Besondere widrige Schicksale, die auf sein Leben Einfluss gehabt hätten, kann ich nicht angeben. Es trafen ihn, den frühen Tod sei-

ner Eltern ausgenommen, in seinem ganzen Leben wenige. Von seinen Obern geliebt, von seinen Mitbrüdern geschätzt konnte sein ruhiger Geist sich ungestört den Wissenschaften widmen. Misshelligkeiten, die sich fast in jeder eng verbundenen Gesellschaft ereignen, waren zu schwach, seine erhabene Seele zu beugen. Nur anhaltender körperlicher Schmerz in seinen letzten Jahren mag sein sonst ätherisches Temperament etwas zum melancholischen herabgestimmt haben. Allein auch dieses Leiden, das er oft gar nicht merken liess, konnte er geduldig ertragen: er hatte in sich eine nie versiegende Quelle der Zufriedenheit und des Vergnügens, Geduld für die lange Weile und eben deswegen auch für den körperlichen Schmerz.

In allen seinen Verrichtungen beobachtete er Anstand und Ordnung, in seiner Kleidung und den Meubles seines Zimmers Reinlichkeit und Einfalt ohne die geringste Ziererey oder Prachtliebe. Die Kostbarkeiten des letzteren bestanden blos in einer sehr beträchtlichen Sammlung der auserlesensten Bücher. Seine Erhohlungen waren meistens nur veränderte Beschäftigungen: er bearbeitete verschiedene

Holzgattungen, und polirte sie, um die schon vorhandene Sammlung vollständiger zu machen; oder erheiterte seinen Geist fast immer in Gesellschaft eines Buches durch einen Spaziergang in dem nahen Walde, und die letzten fünf Jahre seines Lebens gewöhnlich in dem neuangelegten Garten des Klosters. *)

Zum Beweise, wie sehr selbst Fremde sowohl seine Gelehrsamkeit als Tugend schätzten, will ich nur einige Beyspiele anführen.

Der Hochfürstl. Wirzburgische geistliche Rath, Professor und Universitätsdirector Steinacher ersuchte ihn die Logik des Antonius genuensis so zu verbessern, dass sie zu Wirz-

---

*) Dieser Garten, der noch nicht sechs Jahre steht, hat sein Daseyn gröfstentheils dem jetzigen Kanzleidirector daselbst P. Placidus zu verdanken. Er verschaffte dadurch seinen Brüdern öftere, der Gesundheit so nothwendige, freye Bewegung und viel Vergnügen. Noch hängt sein Herz an dieser Anlage, die er als Prior zu Stande brachte, mit grofser Vaterliebe. Er nährt und pflegt sie noch immer, und so bekömmt sie unvermerkt eine gröfsere und reitzendere Gestalt. Auch wird er dem Seligen, seinem wärmsten Freunde da ein Denkmahl errichten lassen.

burg als ein Schulbuch für jene gebraucht werden könnte, die von der Rhetorik zur Philosophie übergehen wollen. *) Auf Zudringen desselben nahm Ildephons diese Arbeit auf sich; aber jener starb, und diese blieb bisher verfertigt in der Handschrift liegen. **)

Der Hochselige Herzog von Würtenberg, der 1785 den 8ten März nach Banz kam, „um „wie er sagte, mit den Geistlichen daselbst, „von denen er so viel Gutes gehört hätte, be„kannt zu werden," wohnte mit der Frau „Gräfinn von Hohenheim einer philosophischen Vorlesung bey, welche Ildephons über Gewisheit und Wahrscheinlichkeit hielt. Beyde wurden ganz für ihn eingenommen, gaben ihm viele Zeichen ihrer besonderen Gewogenheit und Hochachtung, und gleich den ersten Tag nach ihrer Abreise begehrte der Herzog durch eine Stafette von unserem nun verstorbenen Prälaten Valer den Ildephons Schwarz

---

*) Man sehe die 1te Beylage.

**) Diese mit vielem Geschmak gemachte Verbesserung ist voll der gemeinnützigsten Ideen und Hinweisungen auf die alten Klassiker und neuen guten Schriften. Sie wird nächstens gedruckt erscheinen.

zu seinem Hofkaplan. Dieser, dessen freyer Wahl es der Prälat überliefs, dem erhaltenen Rufe zu folgen oder nicht, war schon längstens entschlossen, seinen Stand, worin er Anderen nützlich und selbst vergnügt lebte, nie zu verlassen; bezeigte daher dem Herzoge in einem Briefe seinen Dank für dessen gnädige Zuneigung, dafs er aber dem Wunsche desselben nicht entsprechen könnte. Dieser verlangte ihn ernstlich zu besitzen; war also hiemit nicht zufrieden; widerlegte seine Entschuldigungsgründe in einem eignen Briefe, *) und konnte dennoch ihn, der seiner Entschliefsung getreu blieb, zu seiner Absicht auf keine Art gewinnen. Zu Bamberg hatten schon Se. Hochfürstl. Gnaden Fr. L. dem Herzoge zu verstehen gegeben, dafs Ildephons in ein solches Begehren nicht willigen würde. Eben so wenig nahm er eine Professur an, die er auf der Mainzer Universität hätte erhalten können.

Der Lobspruch: *hunc virum nominasse laudasse est*, aus dem Munde unseres weisen Fürsten machet alle übrige Beweise, wie sehr Ildephons geschätzt zu werden verdiente, und

---

*) S. IIte Beylage.

wirklich geſchätzt worden ſey, überflüſſig, und läſst auf die anderen Merkmahle der Zuneigung dieſes groſsen Fürſten *) gegen den Seligen ſchlieſsen.

Noch kann ich die kurze aber treffliche Zeichnung nicht übergehen, die Herr Rath und Profeſſor *Briegleb* zu Coburg in der gelehrten Gothaiſchen Zeitung von ihm macht, wo er ſeinen Tod ankündiget. Man ſehe die IIIte Beylage. Auch in einem Briefe drückt er in der ungeheuchelten, ihm ganz eignen, naiven Sprache des zärtlichſten Freundes ſein Beyleid aus.

Da ihm ſchon die Natur keinen ſtarken Körperbau verliehen hatte; ſo konnte er durch beſtändige Anſtrengung und unermüdete Beſchäftigungen von ſeiner erſten Jugend an um ſo leichter geſchwächt werden. Oefters fühlte er daher Nervenkrämpfe, beſonders in ſeinen letzten Jahren ein faſt immerwährendes Kopfwehe: ſein Magen verdaute keine Faſtenſpeiſen mehr, und er war gezwungen täglich früh eine Taſſe Caffee zu nehmen. Aber dennoch

---

*) So eben erhält man die traurige Nachricht, daſs er den 14ten Februar 1795. geſtorben ſey.

unterliefs er keine feiner Vorlefungen, die er oft den Kopf vor Schmerz auf die Hand geſtützt fort hielt, und fetzte feine mannigfaltigen Arbeiten mit dem Entſchluſſe fort, ehender früher zu ſterben, als nicht zu ſtudieren.

Seine wankende Geſundheit nöthigte ihn zuletzt, alle jene Regeln zur Pflege derſelben, die er durch lange Beſchäftigung mit der Phyſik kennen gelernt hatte, genau zu beobachten; ja er gewann nun die Arzneygelahrtheit ganz beſonders lieb. Allein ihre Mittel konnten ihn nicht ganz wiederherſtellen. Umſonſt brauchte er verſchiedene Curen, und bey mehreren geſchickten Aerzten ſuchte er vergebens Rath. Indeſſen ſchien doch ſein Körper bey der angewandten Sorge noch dauerhaft zu ſeyn. An dem Tage der ſeinem Tode vorherging zeigte er ſich ſo munter und wohl, als je zuvor, und ſelbſt an dieſem unglücklichen Tage bis ungefähr neun Uhr des Morgens heiter und lebhaft. Es war eben das hohe Frohnleichnamsfeſt, an welchem der Herr Prälat *) das Hoch-

---

*) Otto dieſes Nahmens III, der den 18 Junius 1792 gewählt wurde, und nun ſeinen liebvollen Charakter durch Beförderung der Wiſſen-

amt in Pontif. hielt, wobey der Selige die Stelle des Ceremonienmeiſters vertrat. Er hatte früh der feyerlichen Metten und gemeinſamen Betrachtung beygewohnet, nachher gebeichtet, und ſeiner Gewohnheit nach ſehr bald die Meſſe geleſen. Ganz munter ging er noch zum Hochamt mit aus der Sacriſtey: aber kaum hatte er ſich unter den Hymn, gloria in Excelſis Deo, niedergeſetzt, als ihn der Schlagfluſs rührte. Er neigte ſich gegen den Subdiacon, und ſagte, *Schlag*, ſein letztes Wort: er ſank, alle ſeine Nerven wurden gelähmt; man ſchleppte ihn aus der Kirche, wo er mit ſeinen ſchon lebloſen Füſsen aller ſeiner Anſtrengung ungeachtet nicht mehr auftreten konnte; man trug ihn, in Todesſchweiſs gebadet, in ſein Zimmer, machte die Vorbereitung, ihm aderzulaſſen: dagegen ſchien er reden zu wollen, und noch verſuchten es einigemahl ſeine Lippen und Zunge ſich zum ſprechen zu bewegen; aber dieſe verſagten ihm den letzten Dienſt. Er bekam bald heftige Anfälle von Erbrechen, ohne Erfolg: man wollte dieſs,

um

ſchaften im gleichen Grade immer mehr erhöhen wird, als er ſelbſt ein vertrauter Freund und Kenner derſelben iſt.

um ihm zu helfen, durch Eingiefsung von etwas Thee und eines Spiritus befördern: nun bäumte er fich zum letztenmahle auf, fchlofs die Augen, und griff in die letzten Züge: man ertheilte ihm die letzte Oehlung und erwartete den gerufenen Arzt. — Betrübter Anblick! Hier fchmachtete der edle Mann in der Blüthe feiner Jahre, wo feine traurigen Mitbrüder in Erwartung auf die Wirkung eines fo plötzlichen Schlages um fein Bett ftanden. Aber nicht einer konnte einen fcheidenden Blick, ein letztes Wort von ihm erhalten. Seine gänzliche Betäubung beraubte uns des letzten Troftes, von ihm noch einmahl die Empfindungen der Tugend und Religion zu hören, die der Mund des fterbenden Chriften, feine fchwache und unterbrochene Stimme mit foviel Stärke und Nachdruck mittheilen kann. Er verfchied in weniger als einer Stunde, und verwandelte unfere Feyerlichkeit in Stille und Trauer. *)

---

*) Bey der Sektion feines Körpers unter der Aufficht des Arztes zeigte fich eine Fäulnifs an der einen Seite des Gehirns, wodurch fich fein faft beftändiges Kopfwehe erklärte. Die Magenhaut war fo dünn, wie feines Poftpapier, und vorne aufgefchlitzt, das ganz gewifs durch den letzten Antrieb zum Erbrechen gefchah.

Noch unter ſeinem Todeskampfe zeichnete ſich ſeine ruhige, von Leidenſchaften freye, menſchenfreundliche Seele auf ſeinem Angeſichte, das bisweilen nur durch unwillkürliche Krämpfe und Zuckungen verzogen wurde: man las darauf die Worte, die Barthelemy dem Socrates vor ſeinem Todesende ſagen läſst: Tout homme, qui renonçant aux voluptes, a pris ſoin d'embellir ſon ame non d'ornemens etrangers, mais des ornemens, qui lui ſont propres, tels que la juſtice, la temperance et les autres vertus, doit etre plein d'une entiere confiance, et attendre paiſiblement l'heure de ſon trepas: nur mit dem Unterſchiede, daſs dieſer chriſtliche Sokrates ganz von reiner Religion Jeſu belebt war.

Sein Körper war regelmäſsig gebaut; ſeine Leibesgröſse ragte etwas über die mittelmäſsige hervor. Er war weder hager noch fett, nicht ſtark von Nervenbau; vom zarten Gefühle und feinen Sinnen; im Geſichte faſt immer bleich, doch waren deſſen Züge edel und angenehm, und drückten vollkommen jene wohlwollenden und religiöſen Geſinnungen aus, die ſeinen Verſtand beſchäftigten,

und sein ganzes Herz einnahmen. Seine Geistesgaben waren in Harmonie nach ihrem Werthe ausgebildet, seine Urtheilskraft mehr als die Phantasie; so wie überhaupt aus seinem ganzen Charakter mehr die überlegende, rück- und vorwärts schauende Vernunft blickte, als die leichtsinnige, wie ein Strom forteilende Einbildungskraft.

Man segnet den alten hinsinkenden Stamm, der schon zuvor entblättert und erstorben war; aber der schnelle Fall eines Mannes stimmt uns billig zur Trauer, an dem viele seiner reitzenden Früchte erst ihrer vollkommenen Zeitigung nahten, die nun ungenossen verwelken. In dem 41ten Jahre seines Alters, in der Mitte seines geschäftigen Lebens, während seines rastlosen und aufrichtigen Strebens nach immer reinerer Wahrheit, während der unausgesetzten Veredlung seiner eignen Tugend und der unermüdeten Verbesserung und Entwicklung der Geistesgaben Anderer entriss ihn uns der Tod. *) Doch ehrenvolles Alter ist

*) Da er schon dreymahl Philosophie, Mathematik

nicht das, welches viele Jahre zählt, und der Rechtschaffene, wenn er auch bald stirbt, hat lange gelebt. *) Geschätzt von Fürsten, hochgeachtet von allen Gelehrten, die ihn kannten, geliebt von seinen Freunden und allen, die ihm nahe waren, ruhet er nun hier; aber noch aus seinem Grabe wird Gutes keimen; seine bleibenden Verdienste werden sich noch immer verbreiten, und sein Andenken der Vergessenheit entreissen. Das Bild seiner weisen und tugendhaften Wandels schwebt gewiss noch vielen vor den Augen, seine Lehren werden noch auf Manchen Einfluss haben, und er wird sich freuen, wenn beyde ähnliche Gesinnungen und Handlungen in Mehreren erwecken. Allein dadurch wird er sein Andenken geehrt halten, unverdientes Lob, wie in seinem Leben verschmähen.

---

und Theologie vorgelesen hatte, war er doch seines kränklichen Zustandes ungeachtet schon wieder bereit, seinen jüngsten Mitbrüdern Philosophie zu lehren.

*) S. in der IV. Beylage das Dank - und Denkmal, welches P. Columban Flieger Redacteur des litterärischen Magazins für Katholiken und deren Freunde in dieses eingerückt hat.

Kein unfreundlicher Genius verfolge den Schatten des Edlen, der redete, wie er dachte, ſchrieb, wie er redete, und lebte, wie er ſchrieb; der von Vernunft und Religion geleitet unter dem ſicheren Schilde der Tugend zur Unſterblichkeit überging; vieles wirkte, obſchon er in den Jahren unterlag, wo der Menſch erſt ungehindert thätig ſeyn kann, und mit voller Kraft zu handlen pflegt. Und du verklärter, über das Loos der Menſchheit nun erhabner Lehrer deiner Mitbrüder, wenn dir auf dem Sterne, den du bewohneſt, und wo du auch ohne deine irdiſche Hülle thätig biſt, menſchliche Empfindungen bekannt werden, verwirf den Tribut des Dankes für deine Lehren und Freundſchaft nicht den ich dir hiemit darbringe.

Ite Beylage.

Ich wage nun an Euer Hochwürden meine Bitte unmittelbar, die der H. P. Prior vor kurzem in meinem Namen vorgetragen hat, um die Beforgung einer neuen verbeſſerten Ausgabe von *Antonii genuenſis ars logico - critica* und *Röſſers Encyclopaedia philoſ.* Ich ſage Ihnen, mein lieber Freund, meine Ueberzeugung, gewiſs keine Schmeicheley, wenn ich behaupte, und vor unſerem Fürſten behauptet habe, daſs Sie der vorzügliche Mann ſind, der unſere Wünſche leicht und vollkommen erfüllen kann, und aus Patriotiſmus wird. — Auf die Entſcheidung des kantiſchen Proceſſes will ich nicht warten; dieſer mag ausfallen, wie er will, ſo geben wir die Wege zur Erforſchung der Wahrheit nicht auf, welche bisher die Erfahrung verbürget hat — es iſt ja in meiner Angelegenheit nur die Frage von der Ausgabe eines ſchon

gekannten Buches, von keiner neuen Geburt — Verlaſſen ſie mich nicht, beſter, theuerſter Freund, in einer Angelegenheit des Vaterlandes und des Fürſten, die Ihnen doch gewiſs werth und verehrungswürdig ſind.

STEINACHER.

IIte Beylage.

Hohenheim den 21. März 1785.

. . . Der Herr Prälat (schrieb der Hochselige Herzog an unseren verstorbenen Abt) wird in diesem Schreiben (das er an Ildephons beygelegt hatte) die Sprache meines Herzens finden, und ich hoffe mit Zuversicht, das sie Eingang finden wird. Auf die Probe wird alles ankommen, und es ist Unser aller Pflicht, für die Gesundheit und Erhaltung dieses rechtschaffenen Mannes zu sorgen. . . . .

Ich bin mit vieler Achtung

des Herrn Prälaten

Freundwilliger

Carl —

Hohenheim den 21. März 1785.

Mein lieber Herr Pater Ildephons Schwarz.

Es ist zwar Pflicht seinen Kräften nicht zuviel

zuzutrauen, seinem Einbildungsgeiste keinen allzuweiten Raum zu gestatten, damit man nicht mehr scheine, als man nach geprüfter That wirklich sey; Aber eben so große Pflicht hat jeder Mensch auf sich, seine Gaben nicht zu mißkennen, damit auch den erlaubten Wucher zu treiben, das ist sich der menschlichen Gesellschaft nützlich darzustellen, seinen zum Guten bestimmten Wirkungskreis zu erweitern, und seiner wahren Bestimmung näher zu kommen. Nichts in der Welt geschieht ohne Wink, ohne Fingerzeig von Oben. Unsere Bestimmung, die Folgen, die daraus entstehen, das Gute welches damit bewirket wird, alles ist von Ewigkeit voraus — gesehen; Umstände ketten sich aneinander, und was wir oft Zufälle nennen, sind Fingerzeige Gottes; wenn schon ein Abt Jerusalem dem Menschen nur eine von Gott geleitete Freyheit zugestehet, wann aus den Handlungen des Menschen oft dieser Satz als bestättiget anzunehmen wäre; so ist dessen ohngeachtet das Kleinod unseres irrdischen Zustandes immer das Bewustseyn, daß wir durch freywillige Handlungen zum Guten, das ist Tugend, zu dem gelangen können, was uns einst allein ganz glücklich machen kann. Ich will damit sagen, sich dem Wink der Führung unseres Gottes zu überlassen, ihm die Schwürigkeiten getröst zu übergeben, die

uns vielleicht ein trüber, ein gezwungener Augenblick hat entstehen machen, und der sich in hellen Glanz verwandlen kann, wenn der Mensch auch nur in die zeitliche Zukunft siehet, und das Gute mit unbefangenen Augen betrachtet, das er in vielen Rücksichten stiften kann.

Der Herr Pater vergeben mir, wann Ich durch diese Zeilen als Lehrling denjenigen schildern wollte, der in allem Betracht Mein Lehrer seyn kann. Die gute Meinung, die Ich von demselben gefast, mit Ueberlegung gefast, läßt mich mit Zuversicht glauben, der Herr Pater werde diese wenige Worte zweymal überlesen, und öfters überlegen. Es ist Gewissensache, mithin doppelte Pflicht, besonders vor einen Theologen, eifrigen Seelsorger, eine Gelegenheit nicht auffer Augen zu lassen, den Wachsthum unserer allerheiligsten Religion befördern zu können.

Mitten in einem protestantischen Lande, unter dem Schutze eines Regenten, der nach Ueberzeugung Verehrer des Wortes Gottes ist, was kann da nicht Pater Ildephons Schwarz wirken, was kann er nicht in vier Mauren versäumen? Wie wird ihm dereinst dies Versäumniß angerechnet werden, und dagegen wie hoch kann seine Stuffe der Glückseligkeit werden, wenn er den Weinberg des Herrn hat bearbeiten helfen! Sollte wenig-

stens nicht eine Probe von einem halben oder ganzen Jahre alle Zweifel auf der einem oder andern Seite heben, sollte nicht diese Probe selbst der Gesundheit nützlich seyn? und die Pflicht der Selbsterhaltung fodert es; und nach geendigter Probezeit kann und wird es auf denselben ankommen, entweder eine Meiner Hofprediger-Stellen fort zu bekleiden, oder sich von Neuem unter den Schutz seines würdigen Prälaten zu begeben. Den Gott, der Nieren und Herzen prüfet, wolle der Herr Pater auf seinen Knien anrufen, sich ihm ganz überlassen, und dem Rufe folgen, der wahre Aufklärung der Religion, und wie ich sicher hoffe, des Herrn Paters innere Zufriedenheit zum Zwecke hat.

Schließlich muß hier angefügt werden, in was das Einkommen eines Meiner Hofprediger bestehet, nämlich freye Wohnung, Holz, Licht, Meubles, Essen, Trinken, den Gebrauch der Bücher Meiner großen Bibliothek in seiner Wohnung und 600 Gulden baar Geld. Ich bin mit vieler Hochschätzung des Herrn Paters affectionirter

Carl cet.

IIIte Beylage.

Das Kloſter Banz hat eine ſeiner vornehmſten Zierden verloren. Am 19 Junius 1794 mitten unter h. Beſchäftigungen, da das Fronleichnamsfeſt in der Kirche gefeyert, das Hochamt gehalten wurde, ſank der P. Ildephonſus Schwarz von einem Schlagfluſs getroffen hin, und erblaſste im 41 Jahre ſeines Alters. Er war Profeſſor der Theologie und Bibliothekar, ein ächter Philoſoph im Denken und im Handeln; über die herrſchenden Vorurtheile erhaben, übte er die Pflichten ſeines Standes gewiſſenhaft aus. Studieren und Streben nach höherer Vollkommenheit ſchien ſeine einzige Leidenſchaft zu ſeyn. In ſeinem Angeſichte, in ſeinem ganzen Weſen war edle Simplicität und ſtille Fröhlichkeit der Unſchuld ſichtbar; dahero erweckte er leicht die Aufmerkſamkeit eines jeden, der ihn zum erſtenmal ſah. Jemehr man ihn aber kennen lernte, deſto mehr ſchätzte man in ihm den klugen,

frommen Biedermann, der bey allen Vorzügen seines Verstandes und Herzens so bescheiden, so demüthig war. Sein empfehlungswürdiges Handbuch der christlichen Religion ist vollendet. Auch als Lehrer (er war viele Jahre hindurch bis itzt Professor im Kloster Banz) hat er sehr viel Gutes gewirkt. Der jüngst verstorbene Herzog von Würtenberg wünschte ernstlich dieses Kleinod zu besitzen; der philosophische Mönch blieb lieber in der Clausur.

IVte Beylage.

„Statt einer umständlichen Anzeige des unseren Lesern aus anderen gelehrten Zeitungen und Journalen schon bekannten Hintritts unseres theuersten und wichtigsten Mitarbeiters des Herrn Professor P. *Ildephonsus Schwarz* in dem Stifte und Kloster Banz will Redacteur als Schüler seinem Lehrer ein diesem Seligen schuldiges Dank- und Denkmal in diesem Magazin aufstellen:

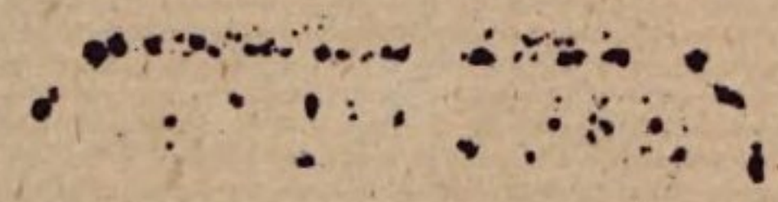
Piis Manibus
Plurimum Reverendi & Doctissimi
Domini ac Patris *Ildephonsi Schwarz*
Professi & Professoris in Monasterio Banz
Qui
Animi candore ac vitae innocentia
Infans
Addiscendi cupiditate & ardore
Juuenis
Obsequii promptitudine & alacritate
Adolescens

Aetate aeque ac concilio
Vir
Doctrina ſapientia & eruditione
Adultus
Virtutibus ac meritis
Senex
obiit
19na Junii 1794.
Anno Aetatis -- 41.
Religioſae Profeſſionis -- 24.
Sacerdotii -- 19.
Hoc
Grati & Devoti animi
Monumentum
poſuit

Diſcipulus & Confrater
C. F.

S. litterariſches Magazin für Katholiken und deren Freunde I. B. 6. St.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN



X III. 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frank, Othmar,

Andenken An Ildephons Schwarz, Benediktiner, Bibliothekar Und Professor Der Philosophie, Mathematik Und Theologie Im Stifte Banz

Bamberg und Wirzburg 1795

Biogr. 1074 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066843-7
VD18 11679999